NICOLA ACCORDINO

ZEIT ZURÜCKZUKEHREN

Wenn die Erinnerung dich einholt

Aus dem Italienischen
von Sabrina Fuchs

Literarisches Eigentum von
Nicola Accordino

Zeit zurückzukehren
Originaltitel: Un tempo per tornare

Foto
depositphotos

Cover
Valentina Modica / bespoke

Verantwortlicher der Veröffentlichung
Nicola Accordino

Übersetzung
Sabrina Fuchs
www.sabrinafuchs.de

Alle Rechte vorbehalten
Die Inhalte dieses Buches beruhen auf der Fantasie des Autors, inspiriert durch tatsächlich vorgefallene Geschehnisse, wobei jeglicher Bezug auf Personen oder Fakten (mit Ausnahme von Orten sowie historischen oder dokumentierten Ereignissen, in deren Kontext sich die Figuren bewegen) rein zufällig ist.

Copyright 2018

Folgen Sie dem Autor
www.nicolaaccordino.it
Facebook: I libri di Nicola Accordino
YouTube: Sogni di Latta
Instagram: Sogni_di_latta
Twitter: Nicola Accordino

Auf die Liebe, die tausend Formen annimmt

und doch immer gleich ist.

Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit:
eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Ausreißen der Pflanzen,
eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen, eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen,
eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen, eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz;
eine Zeit zum Steinewerfen und eine Zeit zum Steinesammeln, eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit, die Umarmung zu lösen,
eine Zeit zum Suchen und eine Zeit zum Verlieren, eine Zeit zum Behalten und eine Zeit zum Wegwerfen,
eine Zeit zum Zerreißen und eine Zeit zum Zusammennähen, eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden,
eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden.

(Kohelet 3,1-8)

Vorwort

Die Hitze in der Kirche wurde durch die Anwesenheit Dutzender Menschen noch drückender. Das Brautpaar war voller Emotionen und beide wussten, dass sie dabei waren, sich ihren Liebestraum zu erfüllen. Glückseligkeit und Hoffnung erleuchteten ihre Augen, während wir uns der enormen Schönheit bewusst waren und sie verzückt ansahen. Während ich die Bibelstellen des Levitikus anhörte, dachte ich daran, wie die Zeit tatsächlich ein Geben und Nehmen war. Ich konnte mit meinem eigenen Leben bezeugen, wo die Schattenbereiche jener Zeit waren, die mein Herz zerrissen und tiefe Narben hinterlassen hatten. Ich lächelte beim Gedanken daran, wie ich bestimmte Situationen gemeistert hatte, indem ich mich lediglich an den Relikten meines Lebens festgeklammert hatte, und wie die Menschen, die ich als meine Familie erachtete, mir geholfen hatten, aus meiner eigenen Asche wieder aufzuerstehen. Ich schaute meine wiedergefundene Liebe an – unverhofft, weder gewollt noch gesucht. Ich lächelte zufrieden und dachte dabei an die Herausforderungen, vor die uns das Leben immer stellen würde ...

Kennenlernen

Während ich es mir im Flugzeug auf dem bequemen Sitz gemütlich machte, dachte ich an die Entscheidung, die mich weit weg von all dem brachte, was ich war und bis zu diesem Zeitpunkt erlebt hatte. Ich hatte noch nicht verstanden, ob der Grund dafür mein Wunsch nach Unabhängigkeit war oder sich mein Verlangen durchgesetzt hatte, aus einer traurigen Realität zu flüchten, die viel zu sehr von all dem abwich, wonach ich mich sehnte. Fakt ist, dass ich, sobald ich den Anruf bekommen hatte, nicht eine Sekunde gezögert und den erstmöglichen Flieger auf die Malediven genommen hatte.
Es war eine lange und schlaflose Reise, nach der ich gerne einen Tag zur Erholung gehabt hätte. Doch dafür war keine Zeit, ich musste sofort meine Stelle als Verantwortlicher des Mini Clubs übernehmen und wollte mich dieser Aufgabe voll und ganz annehmen.
Ich bildete mir nicht ein, dass es ein Kinderspiel werden würde. Jede Woche würde ich die Verantwortung für eine Gruppe unterschiedlicher Kinder übernehmen, die wild und lebenslustig sind, gerne spielen und Spaß haben. Die Eltern würden sie um acht Uhr morgens absetzen und um zehn Uhr abends wieder abholen, wobei es meine Aufgabe sein würde, immer anwesend zu sein und dabei zu versuchen, die Kinder zum Lachen zu bringen und zu bespaßen.

Die erste Woche dieses Alltagstrotts war vielleicht die härteste. Das größte zu überwindende Trauma war es, zu akzeptieren, tausende Meilen von all dem entfernt zu sein, was ich kannte. Ich war gespalten zwischen der Angst, die Saison nicht zu Ende zu bringen und dem Wunsch, es um jeden Preis zu schaffen. Ich wusste, dass ich bereit und stark genug war. Obwohl wir auf einer kleinen Insel waren, hatten wir zum Glück eine große Auswahl an Dingen, die wir machen konnten: Beach Volleyball am Strand spielen, im Restaurant auf einem an der Mole angelegten Boot essen oder im großen, durch das Korallenriff entstandenen Naturbad schwimmen und dabei die Fische im smaragdgrünen Meer beobachten. Der Kontakt zu den Kindern war belebend, selbst wenn es manchmal Probleme gab. Es war nicht leicht, die Gruppe zu koordinieren und häufig musste ich bei der Zusammenarbeit gegen die geringe Lust der Kollegen sowie der Kinder ankämpfen, die in manchen Situationen träge und ungezogen waren und einem sehr zu schaffen machten. Aber innerhalb kurzer Zeit gelang es mir mit meiner ruhigen Art und gutem Umgang, auch die Widerspenstigsten unter ihnen in den Griff zu bekommen und brachte sie zum Einlenken.
Die Animationsgruppe bestand aus jungen, gut gelaunten Leuten. Viele von ihnen waren mit der Vorstellung hergekommen, ohne großen Aufwand einen bezahlten Urlaub zu bekommen, auch wenn sie bereits sehr bald eines Besseren belehrt wurden. Einige schmissen alles hin und wurden im Nu wieder heimgeschickt (wie der Junge, der vor mir da war), aber im Großen und Ganzen blieben dieselben Leute über die gesamte Saison hinweg.
Es dauerte einen Monat bis ich mich komplett mit dem Knochenjob eines Animateurs vertraut gemacht hatte – vor den Gästen aufstehen, spät ins Bett gehen. Aber durch den Job fühlte ich mich endlich lebendig und es war beeindruckend, wie viele Menschen ich in diesen Monaten kennenlernte. Wenn die Anlage dann am Abend beinahe menschenleer war, trafen wir uns immer in einem kleinen Lokal, wo wir Zeit miteinander verbrachten und unter uns oder zusammen mit den Gästen des Resorts quatschten und auf Liebesabenteuer aus waren. Natürlich prahlten die erfahreneren Kollegen mit ihren unzählbar vielen Eroberungen. Die Geschichten galten für uns Neulinge als Ratschläge. Wenn wir es nur gewollt hätten, hätten wir umsonst und ohne Mühe eine Menge Sex haben können.
Aber mich persönlich interessierten diese Gespräche gar nicht. Ich schwieg einfach, während ich den anderen beim Streiten zuhörte, nickend auf ihre Scherze reagierte und Interesse vortäuschte, wobei ich versuchte, so wenig wie möglich aufzufallen. Ich hatte praktisch sofort begriffen, dass meine Homosexualität nicht gut bei ihnen ankommen würde. Der Chef der Anlage machte dies sehr deutlich: Er konnte Homosexuelle nicht ausstehen und hätte er herausgefunden oder nur vermutet, dass ich auf Männer stehe, hätte er mich mit Fußtritten traktiert und rausgeschmissen. Natürlich störte mich das alles und natürlich hätte ich ihm gerne klar gemacht, dass nichts Schlimmes dabei ist, wenn man schwul ist und sein Verhalten typisch für Männer und homophob war. Aber selbstverständlich war ich nicht diesen ganzen Weg gegangen, um wieder zurückzugehen. Um indiskreten Fragen meiner Kollegen aus dem Weg zu gehen, verkroch ich mich hinter einer Fassade und dachte mir eine Freundin aus, die ich nie hatte und widmete mich komplett dem Mini Club, während die anderen mit ihren Eroberungen beschäftigt waren. In Wirklichkeit bedauerte ich es, mich nicht outen und ich selbst sein zu können. Ich fühlte mich wie ein Krüppel, aber leider blieb mir keine andere Wahl, wenn ich weitermachen wollte.

Zum Glück gelang es mir, ein Gleichgewicht zu finden – zwar unsicher und nicht gerade leicht – aber es ermöglichte mir, weiterzumachen.

Alles änderte sich an einem warmen Montag im Dezember, als ich bei der Strandbar war und auf die Kinder für das erste Treffen wartete. Es war einer der Momente, die ich am meisten liebte: Ich schlürfte meinen Cappuccino, während ich gedankenversunken auf den weiten Ozean blickte und daran dachte, was in der letzten Woche geschehen war. Es war der Chef der Anlage, der mir diesen Ratschlag mit auf den Weg gab, damit ich verstehen würde, wie ich mich verbessern und mehr aus meiner Tätigkeit herausholen könnte. Ich muss zugeben, dass er sich trotz seiner ausgeprägten Homophobie als eine der Personen herausstellte, die mir am meisten in dieser schwierigen Zeit meines Lebens geholfen hatte.
In diesen Gedanken versunken beobachtete ich den endlosen Ozean, als mein Blick auf zwei Personen fiel, die sich dem Strand näherten. Aus der Ferne konnte ich sie noch nicht gut erkennen, aber sie sahen nach einem etwa 17-jährigen Jungen und einem vielleicht 10-jährigen Kind aus. Ich nahm sofort an, dass die beiden Brüder waren und der Kleine zum Mini Club kommen würde. Sie ähnelten sich sehr. Beide hatten relativ blonde, offene Haare und einen sehr hellen Teint. Sie mussten aus London sein, denn durch die leichte Brise konnte ich ein paar Wortfetzen in perfektem Englisch ohne jeglichen Dialekt aufschnappen. Sie liefen langsam und während sie näher kamen, konnte ich weitere Details, vor allem beim Älteren der beiden, erkennen. Er hatte Lippen, die bereits aus der Ferne wie angemalt aussahen, da sie so sehr leuchteten und angesichts seines hellen Hautteints stark hervorstachen. Sein leicht vorstehendes Kinn unterstrich die Lippen ausgezeichnet und die etwas vorspringende Nase fügte sich unter einer nicht sonderlich hohen Stirn anmutig ein. Das Ganze war umrandet von einer Lockenmähne, die schwungvoll und frech in die Augen hineinfiel.
Schon von weitem waren mir seine Hände aufgefallen. Während er mit demjenigen sprach, der immer mehr sein Bruder zu sein schien, gestikulierte er und unterstrich seine Aussagen, die ich nicht fließend und klar verstehen konnte. Er bewegte seine Hände wie ein Dirigent, untermalte dabei seine Worte und schenkte ihnen somit mehr Ausdruckskraft und Bedeutung.
Mit Sicherheit waren sie auf der Suche nach mir und so trank ich meinen Cappuccino schnell aus. Ich war seltsamerweise nervös und bemerkte sofort weshalb – dieser Junge gefiel mir.

»Willkommen!«, begrüßte ich sie freundlich. »Ich bin Chris, wie kann ich euch helfen?«

»Hi, ich bin Scott und das ist Steven.«

Er gab mir die Hand. Er hatte eine freundliche und wohlerzogene Art an sich, ganz anders als die vielen Menschen, die ich bis zu diesem Zeitpunkt getroffen hatte. Er war sozusagen fast wie ein kleiner englischer Lord. Bei unserem Händedruck fühlte es sich an, als ob mein Körper einen elektrischen Schlag abbekommen hätte. Ich blickte ihm fest in die Augen, die so blau wie das Meer waren und aus denen eine endlose Einsamkeit abzulesen war, die nur durch sein strahlendes Lächeln gemildert wurde. Ich war sprachlos. Dieser Junge, der aus dem Nichts aufgetaucht war, schien all das zu haben, worauf ich gewartet hatte und angesichts dieser Erkenntnis wurde mir ganz warm ums Herz. Ich wollte weinen vor so viel Schönheit und Ekstase. Bis zu diesem Moment hatte ich nie an Liebe auf den ersten Blick geglaubt. Während ich mich in seinen Augen verlor, stellte ich mir grüne Wiesen, auf denen wir gemeinsam rennen, und blaue Himmel, in die wir gemeinsam fliegen, vor. Ich spürte und wusste, dass dieser Junge gekommen war, um mein Leben auf den Kopf zu stellen, und hatte eindeutig das Gefühl, dass er dasselbe empfand. Wir starrten uns lange an, bevor das Hinzustoßen des Chefs der Anlage meinen geistigen Höhenflug unterbrach und ich vorsichtiger wurde.
Es war der Beginn eines Albtraums. Zu Tode erschrocken wegen meiner Gefühle begann ich, diesem Jungen mit den großen, blauen Augen aus dem Weg zu gehen. Aber es war beinahe unmöglich, da Scott seinen Bruder keinen Moment aus den Augen ließ. Ich hoffte, dass er es am Ende satt hätte, inmitten dieser ganzen Kinder zu sein und endlich zum Junior Club gehen würde, aber ich ahnte noch nicht, wie eng ihre Beziehung war. Ich fürchtete mich vor meinen Gefühlen und zum ersten Mal überkam mich die Angst, dass man etwas aus meinen Gesten sowie meinen Blicken und Worten herauslesen könnte, wodurch ich mich bei den Kollegen und beim Chef in Schwierigkeiten bringen würde. Wer die ganze Sache noch komplizierter machte, war Steven. Er hing von Anfang an sehr stark an mir. Wie auch sein Bruder war er sehr wohlerzogen und freundlich und zudem neugierig und unternehmungslustig. Da ich ihrer Meinung nach der beste Animateur der Gruppe war, hatte ich die beiden Brüder ständig um mich herum. Es wäre natürlich kein Problem gewesen; jedoch wurde es zu einem, als ich herausfand, dass sie vier Wochen in der Anlage bleiben würden. Und das verursachte Probleme, die nicht unerheblich

waren. Ich spürte, wie ich immer mehr von Scott angezogen war – eine Leidenschaft, die zu nichts führen würde: Ich hätte sicher meinen Job verloren und darüber hinaus war er gerade mal siebzehn, während ich schon auf die fünfundzwanzig zuging. Je mehr ich jedoch versuchte, ihnen aus dem Weg zu gehen, desto mehr waren sie da. Eines Abends gegen Ende der ersten Woche schmuggelten sich beide nach der Aufführung hinter die Kulissen. Steven zog Scott mit sich, da er neugierig war und sehen wollte, was sich hinter der Bühne abspielte. Sobald ich sie sah, versuchte ich mich vergebens zu verstecken, sodass sie mich nicht finden würden; aber ohne Erfolg.

»Chris!«, rief Steven voller Begeisterung.

»Hey Jungs, was macht ihr denn hier? Das ist kein Ort für Kinder«, antwortete ich und tat dabei so, als würde ich mich aufregen.

Scott schaute mich leicht beleidigt an, aber nur für einen Moment, ehe er anfing zu lächeln. Daraufhin kam er näher und sprach leise zu mir, während sein Bruder die anderen Animateure störte.

»Ehrlich gesagt habe ich keine Lust, ins Bett zu gehen. Was kann man nach Mitternacht unternehmen?«

»Also wir machen ein kurzes Briefing für die Aufführung im Dezember und dann gehen wir schlafen.«

»Ah okay, verstehe.«

Seine direkte und mehr als offensichtliche Enttäuschung tat mir weh. Und zwar so sehr, dass ich ihn fast automatisch in das Lokal einlud, in dem wir nach dem Briefing den Geburtstag eines Kollegen feiern wollten.

Nachdem wir den sich sträubenden Steven aufs Zimmer begleitet hatten, machten wir uns auf den Weg in den Pub, wo wir anfingen, uns im Gedränge zwischen Animateuren und Gästen zu unterhalten. Als er von sich und seiner Familie erzählte, beobachtete ich, wie er mit seinen schönen und gepflegten Händen gestikulierte und seine Augen dabei strahlten. Scheinbar hörten ihm nicht viele Leute zu und er war wohl eher das kleine, schwarze Küken Calimero aus der Zeichentrickserie: Sein Vater hatte ihn von seinen Freunden losgerissen und ihn auf diese schöne, aber doch einsame Insel im Ozean geschleppt und sich dabei nicht darum geschert, dass er andere Bedürfnisse hatte.

»Das mag für Steven in Ordnung sein, der noch klein ist«, sagte er, »aber ich habe das Bedürfnis, etwas anderes zu machen. Papa wird komplett von seiner Arbeit in Anspruch genommen und scheint nichts mitzubekommen. Er denkt nur an die Firma, die eines Tages mir gehören wird. Aber ich will das nicht. Ich habe andere Zukunftspläne, ich möchte Jura studieren, Anwalt werden und die Schwächeren verteidigen, wenn sie von der Gesellschaft angegriffen werden. Aber für ihn bin ich ein Idealist. Wenn es nach ihm geht, soll ich aufhören, meine Träume zu verfolgen und pragmatischer werden: Die Welt ist ein gefährliches Drecknest. Wenn du nicht angreifst, bist du derjenige, der angegriffen wird.«

Er war sehr einsam, vor allem nachdem die Mutter wenige Jahre nach Stevens Geburt gestorben war. Er hatte viele Erinnerungen an sie und trug immer ein Foto von ihr bei sich. Als er es mir zeigte, erkannte ich die gleichen blauen, treuen Augen, die gleichen hellen Locken und denselben starken Glanz. Sie muss eine einzigartige Frau gewesen sein. Gewiss war sie die wichtigste Frau in Scotts Leben, die einzige, die ihn verstehen konnte oder zumindest es versuchte. Sie war die Mittelsperson zwischen ihm und dem Rest der Welt, diejenige, die versuchte, ihm die Augen und sein Herz zu öffnen, wenn es um Gefühle oder Respekt gegenüber anderen ging. Die Mutter schon so früh zu verlieren, hatte ihn stark gezeichnet, aber er war nicht naiv und undankbar. Er wusste, dass sich sein Vater darum bemühte, ihm und seinem Bruder eine sichere Zukunft zu bieten, auch wenn er diese Sicherheit lieber schon jetzt in der Gegenwart erhalten würde.

Ich hörte ihm gerne dabei zu, wie er mir sein Herz ausschüttete und mir seine Sorgen, Geheimnisse, Ängste und Unsicherheiten anvertraute. Ich verzichtete auf meinen Schlaf, um Zeit mit ihm zu verbringen. Anstatt nach dem Briefing schlafen zu gehen, setzte ich mich mit Scott an den Strand und wir redeten. Dennoch war ich am nächsten Tag nicht müde. Ich spürte wie die Energie durch meinen Körper schoss, so als ob mich das Gefühl, das sich in mir breit gemacht hatte, jetzt mit Energie versorgen würde.

Eines Abends gegen Ende der zweiten Woche umarmte er mich. Und während ich regungslos wie eine Salzstatue dastand, bedankte er sich bei mir für all das, was ich für ihn machte. Ich fühlte mich klein und unbedeutend in dem Bewusstsein, dass mein Verlangen, ihm zu helfen, nicht ganz selbstlos war.

In meinem dunklen Zimmer stellte ich mir vor, wie schön es wäre, mit ihm zu kuscheln, ihn mit meinem glühenden Herzen zu wärmen, seine Küsse zu spüren, vorsichtig über sein Gesicht zu streicheln und mit meinen Händen durch seine dicken und weichen Locken zu fahren. Er kam mich in meinen Träumen mit seinem Lächeln besuchen, das so ansteckend wie sein Enthusiasmus bei allem, was er machte, war; sein Duft war allgegenwärtig, blieb in meinen Klamotten haften, erfüllte den Mini Club und war unverwechselbar. Jedes Mal, wenn er mich berührte, hatte ich ein prickelndes Gefühl, das sich über meinem ganzen Rücken ausbreitete. Ich gebe zu, dass ich mehrmals nicht gerade unschuldige Gedanken hatte. Ich hätte Stunden damit verbringen können, ihn anzuschauen, während er beschäftigt war sowie seinen konzentrierten Gesichtsausdruck, das leichte Lächeln und die Augenbrauen beobachten können, die er nach oben zog, wenn er mit irgendeiner kleinen Schwierigkeit konfrontiert wurde. Wenn er sich angespannt bemühte, irgendwelche Probleme zu lösen, so wurde er beinahe himmlisch, ein schöner, weit entfernter und unerreichbarer griechischer Gott. Und ich als Normalsterblicher begehrte eine Berührung, eine erneute Umarmung. Ich fragte mich, ob und wie sehr meine Gefühle nach außen durchdrangen. Ich fürchtete und ersehnte gleichzeitig aufzufliegen, um endlich meine Maske abnehmen zu können und keinem mehr etwas vorzumachen. Es fiel mir schwer, zu schweigen, mich kontinuierlich zu verstecken, auf meine Wortwahl zu achten und die Blicke zu dosieren.
Während die Tage vergingen, fragte ich mich, was wohl in seinem dichten Lockenkopf vor sich ging. Jedes Mal, wenn sich unsere Blicke trafen, formten seine Lippen ein anzügliches Lächeln, das meine Fantasie beflügelte und mich noch mehr in Verlegenheit brachte.

In der dritten Woche lernte ich Scotts Vater kennen. Er war vor kurzem angekommen und somit gingen wir nicht mehr so oft zusammen aus. Er erzählte mir, dass sein Vater nicht sehr begeistert darüber war, dass er immer die ganze Nacht unterwegs war. Steven, der eine starke Zuneigung zu mir entwickelt hatte, lud mich zu ihnen zum Abendessen ein und obwohl ich aufgrund meiner Verlegenheit nicht besonders Lust darauf hatte, blieb mir angesichts der beharrlichen Bitten des Kleinen gar nichts anderes übrig, als nachzugeben.
Ich war sehr aufgeregt. Ich war dabei, mit einem Fuß in das Leben meiner geheimen Liebe zu treten und das fühlte sich komisch für mich an. Mr. James machte mich verlegen, sehr sogar. Mir fiel auf, dass Scott seine Größe und seinen schlanken Körper von ihm geerbt hatte, genauso wie seine leichte Adlernase und die hellen Haare. Und dennoch zeigte sich neben dem Aussehen sofort, dass er nicht nur höflich und gebildet, sondern auch bereit war, sein Essen mit denen zu teilen, die es verdienten. Er entwickelte sofort eine Sympathie für mich, vor allem nachdem Steven wie ein Erwachsener sein Lob aussprach und von unseren verschiedenen Tätigkeiten im Mini Club erzählte.
Es war ein sehr gemütliches Abendessen, ganz anders als mit den anderen Gästen. Vielleicht, weil die Familie James nicht zu den Allerweltstouristen zählte und auch nicht berühmt war, sondern dem Adelsstand angehörte; wenn nicht aufgrund ihres Titels, dann mit Sicherheit aufgrund ihrer Kultur. Ich war sehr fasziniert von den Gesprächen mit Mr. James, der Beherrschung und Kultiviertheit unter Beweis stellte, ohne jedoch dabei seine kleinbürgerliche Herkunft zu vergessen. Er hatte sich alles alleine aufgebaut, Opfer erbracht und Verzicht geleistet. Er war ein praktisch veranlagter Mann und konnte zwischen Realität und Träumen unterscheiden. Beim Gespräch erzählte er von seinen Zukunftsplänen und Anstrengungen, um am Ruder des Familienunternehmens zu bleiben und davon, was den Kindern zustand.

> »Leider, meine Kinder, muss man im Leben pragmatisch sein und an den wahren und handfesten Dingen und nicht an dummen Idealismen festhalten.«

Während ich ihm zuhörte, bemerkte ich, wie das Gespräch Scott aufregte, da ich wusste, wie sehr ihm diese Themen im Nacken lagen.

> »Meine Kinder«, fügte der Mann hinzu, »müssen verstehen, dass man nicht in einer Traumwelt leben kann. Scott und Steven werden eines Tages meinen Platz einnehmen, ihnen wird es an nichts fehlen, wenn sie wissen, wie sie ihre Arbeit zu verrichten haben!«
>
> »Ich denke nicht im Traum daran!«, antwortete Scott bissig. »Du weißt ganz genau, was ich will!«
>
> »Wir fangen jetzt aber nicht wieder mit der Anwaltsgeschichte an und wie du den Armen damit helfen willst! Das ist nicht der richtige Weg!«

Es war mir etwas peinlich, als Vater und Sohn sich mit glühenden Augen ansahen und kurz vorm Explodieren waren. Sie waren beide gleich: stark, entschlossen und keiner würde einen Fußbreit weichen.

»Gestatten Sie mir zu sagen«, kam es plötzlich aus mir heraus, »es sollte glaube ich kein Problem sein, einen Anwalt in der Familie zu haben, ganz im Gegenteil! Und das könnte doch auch etwas Gutes für Ihre Firma sein, meinen Sie nicht?«

Ich sah Scotts verärgerten Gesichtsausdruck, während Mr. James kein Wort sagte. Ich bereute meine Bemerkung bzw. mich eingemischt zu haben, woraufhin ich mir Wein nachschenkte, um die Anspannung zu lösen. Nachdem ein unendlich langer Moment der Stille geherrscht hatte, starrte mir Mr. James mit einem Lächeln in die Augen.

»Weißt du, Chris, so habe ich das noch gar nicht betrachtet ...«

Es war ein Anfang und vielleicht hatte es auch Scott bemerkt, der mir einen dankbaren Blick zuwarf.
Ich konnte ihn gut verstehen. Als wir am Strand saßen, erzählte ich ihm, wie ich gegen den Wunsch meiner Eltern, ein Medizinstudium zu absolvieren, ankämpfte, während ich nur davon träumte, zu reisen, weit weg zu gehen und die Welt zu sehen. Wir gingen mit dem Versprechen auseinander, dass er Geduld haben und zuversichtlich in die Zukunft blicken würde. Im Mondschein glänzten seine Augen und ich hätte in dieser türkisen Meeresfarbe versinken wollen.
Es blieben uns nur noch sieben Tage bis zum Abschied. Ich war entschlossen, diese Woche so gut ich konnte zu genießen. Jede freie Minute verbrachte ich mit ihm, träumte davon, ihn zu küssen und an mich zu ziehen und ihm zu sagen, dass er bleiben und mich nicht verlassen sollte. Aber ich redete nicht, ich sagte nichts. Ich hatte verstanden, dass das, was ich empfand, nur meine Gefühle waren. Scotts Gefühle mir gegenüber waren nichts weiter als Wertschätzung und Zuneigung. Dieses Bewusstsein linderte jedoch weder den Schmerz noch füllte es das große Loch, das sich in meinem Herzen breitmachte.

Es waren fantastische Tage. Mr. James machte nicht mehr so viel Theater, jetzt, nachdem er mich kennengelernt hatte, und Scott und ich verbrachten viel Zeit zusammen. Er war bei den Proben für die Weihnachtsaufführung da und er war da, um mir beim Mini Club oder bei den abendlichen Briefings zu helfen. Er war allgegenwärtig und ich träumte immer von ihm. Immer öfter ertappte ich ihn dabei, wie er mich mit seinen großen blauen Augen forschend anstarrte. Ich verlor mich in diesem tiefen und vollkommenen Meer und las aus seinen Blicken Angst, Unsicherheit und eine tiefe Traurigkeit heraus. Vielleicht aber sah ich auch meine eigene, da ich wusste, dass ich aus diesem wunderschönen Traum aufwachen würde. Steven beharrte darauf, dass ich sie nach der Saison besuchen kommen würde, da ihm etwas daran lag, mir London zu zeigen. Und wenn von diesem Thema die Rede war, leuchtete Scott wie ein Streichholz auf. In Wahrheit wusste ich, dass ich wahrscheinlich nicht nach England gehen würde, wo ich niemanden kannte und wo das Leben mit Sicherheit nicht einfach sein würde; aber für kurze Zeit tat ich so, als würde ich diesen großen Schritt wagen. Auch wenn ich mir inzwischen sicher war, dass ich für Scott nur ein Freund war, hätte die Möglichkeit eines Wiedersehens die Leere ohne ihn gefüllt.

Am letzten Abend gingen wir zusammen zur Abschiedsfeier, die jeden Sonntag stattfand. Scott schien guter Laune zu sein, auch wenn seine Augen ein wenig Traurigkeit verrieten. Ich schaute ihm den ganzen Abend dabei zu, wie er tanzte und lachte und versuchte all das, was ich festhalten konnte, in mein Gedächtnis einzuprägen. Als ich ihn beobachtete, während er sich mit den anderen Animateuren unterhielt, war ich mir noch nicht ganz darüber im Klaren, dass dies unser letzter gemeinsamer Abend war, die letzte Chance, um ihm zu sagen, was ich für ihn empfand und was mir auf dem Herzen lag. Ab und zu drehte er sich zu mir um und lächelte mich an, hob sein Glas für ein Fernprost und ich lächelte zurück, wobei ich versuchte, meine Gedanken und meinen Schmerz zu verbergen.
Am Ende der Feier waren wir beide etwas angetrunken und er begleitete mich bis zum Personalbereich. Wir lachten wie verrückt, nicht so sehr wegen des Alkohols, sondern um die Traurigkeit über das Ende einer so schönen Verbundenheit zu verdrängen. Ich ging auf mein Zimmer, in dem ich mir meine Nächte voller Umarmungen ausgemalt hatte, das Liebesnest meiner Fantasien unserer nicht ausgelebten Leidenschaft. Während ich ihn anschaute und versuchte, mir seine weichen Gesichtszüge einzuprägen, hörten wir langsam auf zu lachen, da wir wussten, dass der Moment gekommen war, uns zu verabschieden. Ich spürte, wie mir Tränen in die Augen schossen, aber ich hatte keinerlei Lust auf

Drama. In diesem Augenblick wurde mir klar, wie wichtig mir dieser Engel war und wie schlecht es mir gehen würde, sobald er wegfliegen würde. Ich hätte ihm so viele Dinge sagen und so viele Fragen stellen wollen. In der tiefen Stille hörte ich aus der Ferne eine Stimme von jemandem, der lachend vorbeiging. Wir waren zwei unbewegliche Statuen, die sich gegenseitig in die Augen blickten.

»Der Moment des Abschieds ist gekommen«, sagte er und senkte den Blick.

»Hmm ja ... Die vier Wochen sind wie im Flug vergangen. Ich hatte sehr viel Spaß mit dir. Ich denke, dass ich keinen so guten Helfer wie dich mehr im Mini Club finden werde.«

Sein Gesicht wurde feuerrot, als ich auf ihn zuging, um mich von ihm zu verabschieden. Seine Augen leuchteten, als würde er gleich anfangen zu weinen, oder vielleicht war auch ich derjenige, der kurz davor war, in Tränen auszubrechen. Mein Herz schlug wie verrückt, als wir uns die Hand gaben. Und dann, völlig unerwartet, umarmte er mich.

»Du wirst mir fehlen.«

Seine Stimme war ein Flüstern, das im Halbschatten des Zimmers von den Gehgeräuschen auf dem Straßenpflaster übertönt wurde. Sein Duft berauschte mich, machte mich benommen und ich konnte nicht mehr widerstehen. Während mein Herz wie eine Lokomotive raste, küsste ich ihn.

Für einen Augenblick war er erstaunt und wehrte sich, aber dann ließ er es zu. Ich war im siebten Himmel: Der Geschmack seiner Lippen war so süß, ich stillte meinen Durst an dieser so sehr ersehnten Quelle; ich sah grüne Felder, unendliche Weite, flog glücklich und unbeschwert in den Himmel, während die Glocken zum Fest läuteten. Das Universum stand still, der Mond und die Sterne lächelten hold, während die Sonne von dort drüben langsam näher kam. Ich war entzückt und verlor mich in seinen Lippen, die unendlich schienen. Unsere Zungen suchten einander, berührten und verschlangen sich. Es war wie in einem Traum. Ich spürte, wie mir die Tränen herunterliefen, zum einen vor Glück, zum anderen vor Trauer, da ich ihn gehen lassen musste. Für einen Moment glaubte ich an alles, wovon ich geträumt hatte: nach London zu gehen, mit ihm zusammenzuleben und ihn zu heiraten. Ich sah unser gemeinsames Leben vor mir; ein Leben bestehend aus Studium und Arbeit, unser Zuhause, wo immer Freunde waren und all das, was ich mir immer gewünscht hatte: die richtige Person, der ich mein Herz schenkte. Es war alles real und greifbar – er in meinen Armen und meine Lippen auf seinen. Jetzt wusste ich, dass dies unser Schicksal war und es für immer so sein würde. Ich war so von dieser Vorstellung eingenommen, dass ich, als ich mich von ihm löste, mit geschlossenen Augen weiter fantasierte. Aber als ich sie wieder öffnete, gefror mir beim Anblick von Scotts glänzenden und weit aufgerissenen Augen das Blut in den Adern. Meine Worte blieben mir in der Kehle stecken. Ich wollte ihn fragen und wissen, was ihm durch den Kopf ging, was geschehen und warum sein Blick so schmerzerfüllt war. Aber ich schaffte es nicht rechtzeitig; im Nu drehte er sich um, lief davon und schloss die Tür hinter sich.

Ich machte mir die ganze Nacht Illusionen, dass er kommen würde, um mir zu sagen, dass er bleiben würde, dass er mir nahe sein wollte und dass unser Kuss das Schönste war, was ihm seit langem passiert war. Aber als der Moment der Abreise gekommen war, wurde mir bewusst, dass alles verloren war und ich fing an zu weinen. Ihn zu küssen, war wundervoll, aber gleichzeitig auch das Schlimmste, was ich hätte tun können.

Ich spürte die Leere. Ich fühlte mich wie ein Drogenabhängiger ohne seine tägliche Dosis und so wurde mein Leben in der Anlage kalt, leidenschaftslos und dunkel. Die Erinnerung an ihn begleitete meine Tage für die restliche Saison, die im Hinblick auf die Arbeit unbeschwert und problemlos verlief. Das Meer, die Palmen, der extrem feine Sand, die Fische und die Freude der Kinder – all das interessierte mich nicht mehr. In meinem Kopf war nur Platz für Scott. Ich empfand ein intensives und starkes Verlangen, das weit über die körperliche Anziehung hinausging; ich verspürte den Wunsch, ihm ein Freund zu sein, ihm zu helfen und ihn endlich glücklich zu machen. Aber was hätte ich einem Jungen schon bieten können, der bereits alles hatte und mit Sicherheit von wunderschönen und sinnlichen Mädchen umgeben war; ich, der nichts weiter als ein bettelarmer Animateur eines Mini Clubs war?